



der Lagergemeinschaft Dachau e. V.

Nr. 38/2010

Gute Wünsche, viele Aufgaben

Auch für dieses Jahr 2010, in dem sich die Befreiung des Konzentrationslagers Dachau zum 65. mal jährt, wünscht das Präsidium der Lagergemeinschaft Dachau allen Mitgliedern, Freundinnen und Freunden Gesundheit, Kraft und Zuversicht. Möge es uns gemeinsam – den nicht gerade wenigen Widrigkeiten zum Trotz – gelingen, ein Stück weiter zu kommen auf jenem Weg hin zu einer Welt des Friedens und der Freiheit, den zu beschreiten sich die befreiten Häftlinge der Konzentrationslager vor 65 Jahren vorgenommen hatten. Die Aufgaben sind zahlreich geblieben: Der Kontakt und Austausch mit ehemaligen Gefangenen des Konzentrationslagers Dachau und mit deren Angehörigen und Nachkommen im In- und Ausland, die Unterstützung von wissenschaftlichen und pädagogischen Vorhaben, die sich mit der Geschichte des Konzentrationslagers befassen, der Kampf gegen den Neofaschismus, die Zusammenarbeit mit allen gesellschaftlichen und politischen Kräften, die unsere Ziele teilen. Nicht zuletzt hoffen wir, die Lagergemeinschaft Dachau künftig noch mehr als bisher geschehen auch personell stärken zu können. Dazu wird in Kürze ein Informations-Faltblatt der Lagergemeinschaft mit einer Beitrittserklärung erscheinen. Unser besonderer Dank und unsere ganz herzlichen Wünsche gehen an unseren langjährigen Vorsitzenden Max Mannheimer, der am 6. Februar 2010 seinen 90. Geburtstag feiern konnte. Wir wünschen ihm und uns, dass wir noch lange Zeit viel gemeinsam machen können und dass ihn sein Humor auch in diesem neuen Lebensjahrzehnt nicht verlässt.



Unser Bild: Max Mannheimer mit der der Leiterin der Gedenkstätte, Dr. Gabriele Hammermann, bei der Befreiungsfeier im Mai 2009.
Foto: Parvin Ghahraman

Bitte schon jetzt vormerken:

Sonntag, 2. Mai 2010, ab 9.00 Uhr:

Feiern zum 65. Jahrestag der Befreiung in der KZ-Gedenkstätte Dachau

- Gottesdienste und Gedenkfeiern der Religionsgemeinschaften
- Gedenken vor dem Krematorium
- Marsch zum Appellplatz
- Ansprachen und Kranzniederlegungen vor dem internationalen Mahnmal
- Gedenkstunde am ehemaligen SS-Schießplatz in Hebertshausen
- Internationaler „Tag der Begegnung“

Kein politischer Hintergrund?

Gedenkstätten-Schändung in Hebertshausen

Am zweiten Januar-Wochenende wurden in der Nacht von Samstag auf Sonntag am ehemaligen SS-Schießplatz in Hebertshausen Informationstafeln und das Mahnmal vor den Kugelfängen von bisher unbekanntem Tätern mit großen Graffiti besprüht.

Da die Schmierereien keine eindeutigen inhaltlichen Aussagen enthielten und keine Symbole, die auf Antriebe irgendwelcher „Szenen“ zugeordnet werden können, folgte prompt nach deren Entdeckung die polizeiliche Erklärung, ein politischer Hintergrund der Gedenkstätten-Schändungen werde ausgeschlossen.

Nun mag es ja sein, dass der oder die Täter vielleicht ganz junge Leute sind, die tatsächlich nicht unmittelbar aus neofaschistischen „Zusammenhängen“ kommen. Aber ist es wirklich so „unpolitisch“, wenn jemand sich in einer eiskalten Winternacht in einsamem ländlichen Gelände auf den Weg macht, um seine destruktiven Zeichen akkurat auf Tafeln und an einem Denkmal anzubringen, die dort an Massenmorde des NS-Regimes an Tausenden von sowjetischen Kriegsgefangenen erinnern.

Ganz zufällig ausgesucht haben kann sich dieses von allgemein begangenen Wegen weit abgelegene Terrain wohl wirklich niemand.

Auch wenn es nur eine pubertäre „Mutprobe“ gewesen sein mag (was zu bezweifeln ist): Ein gewisser politischer Hintergrund



Unpolitisch? Schmierereien im Januar 2010 am Gedenkort Hebertshausen.

Foto: hab/MM-online

muss dann wohl doch schon vorhanden sein, wenn ausgerechnet an diesem Ort des Grauens jemand sein Mütchen kühlen will. Was bedeutet: Das Herunterspielen solcher Taten und deren Herausnehmen aus politischen Zusammenhängen ist Wasser auf die Mühlen alter und neuer Faschisten.

Verharmlosungen jedenfalls werden nicht dazu beitragen, dem Mangel an Wissen um historische Zusammenhänge und an humanitärer Sensibilität zu begegnen. Sondern nur ernsthafter Aufklärungswillen – nicht allein die aktuellen Ermittlungen betreffend.

Ernst Antoni

Die sich
des
Vergangenen
nicht
erinnern,
sind dazu
verurteilt,
es noch
einmal
zu erleben

SANTAYANA

„Wir hatten das Leben“

Karl Rom in der Fachoberschule Karlsfeld und in Kaufering

Auf Einladung der Fachschaft Geschichte besuchte Karl Rom an zwei Vormittagen als Gastreferent die Private Fachoberschule Karlsfeld. Gebannt hörten ihm die erwachsenen Schülerinnen und Schüler der Abschlussklassen zu, wie er vom Einmarsch der Wehrmacht 1941 in seine Heimatstadt Kaunas in Litauen erzählte, und wie er als 16-Jähriger zusammen mit seiner Familie ins kurz darauf errichtete Getto für den jüdischen Bevölkerungsteil dieser Stadt gesperrt wurde. Wie seine nichtjüdischen Klassenkameraden dann Aufseher in diesem Getto wurden und es sich sehr bald zeigte, „wer einen menschlichen Charakter hatte und wer nicht. Das hatte man vorher gar nicht so gemerkt.“

Die gesamte Kriegszeit musste Karl Rom in Zwangseinrichtungen des NS-Regimes verbringen, nach dem Getto in Konzentrationslagern und zum Schluss im Außenlager Kaufering des KZ Dachau, von wo er auf einen „Evakuierungsmarsch“ geschickt und Tage später von US-Truppen befreit wurde.

Karl Rom gewann nicht nur die Aufmerksamkeit seiner jugendlichen Zuhörer, sondern auch ihre Herzen. Schülersprecherin Vanessa Töwe meinte: „Es ist unglaublich. Gewusst habe ich das alles schon irgendwie. Aber wenn ein Mensch, der das alles durchgestanden hat, leibhaftig vor einem

sitzt und so anschaulich erzählt wie Herr Rom, dann hat das etwas sehr Ergreifendes, Unmittelbares. Ich bin so froh, dass ich das erleben durfte.“

Erfreut war auch Geschichtslehrer Robert Baars: „Karl Rom ist ein besonderer Zeitzeuge, weil er nicht nur die SS, sondern auch die Wehrmacht hautnah erlebt hat. Außerdem beeindruckt seine völlig unpathetische, schlichte Art zu erzählen stärker als jede geschliffene Rhetorik. Ich bin sehr froh, ihn kennen gelernt zu haben und hoffe, dass er noch oft in unsere Schule kommen kann.“

Die Vorträge wurden ergänzt durch eine Exkursion zu den Überresten der Außenlager Kaufering, wo Karl Rom in den letzten Monaten des Zweiten Weltkrieges einer von etwa 30.000 Häftlingen war, die für die Wunderwaffen-Illusion des NS-Regimes arbeiten mussten.

Rund die Hälfte aller Häftlinge hat die unmenschlichen Bedingungen an diesem Ort der Vernichtung durch Arbeit nicht überlebt.

Nach einem informativen Vortrag und der Besichtigung des riesigen Bunker gewölbes für die geplante ME-262-Produktion besuchte die Gruppe mit Karl Rom das eindrucksvolle Mahnmal am Kauferinger

Bahnhof, dem Ankunftsort des damals eilig heran gekarrten „Menschenmaterials“.

Fassungslos hörte die Gruppe zu, als Karl Rom vor einem ebenfalls als Mahnmal aufgestellten Viehwaggon schilderte, wie er, zusammen mit vielen anderen, mehr tot als lebendig nach Kaufering transportiert worden war, um dort noch schlimmeren Bedingungen ausgesetzt zu werden.

Nach Monaten ausgemergelt und elend auf einen Todesmarsch geschickt, wurde er dann glücklicherweise doch noch befreit.

Und dann?“, fragte eine Schülerin, „Sie hatten doch dann gar nichts mehr – ich meine Sachen zum Anziehen, Geld nichts!“ Da lächelt der alte Mann leise und freundlich und sagt: „Doch. Wir hatten das Leben.“ Da war es in der Gruppe lange Zeit ganz still.

Zum Schluss bedankt sich David Husarek im Namen aller Schüler vor allem bei Karl Rom, aber auch bei dem Leiter der Initiative „Gedenken in Kaufering“, Dr. Friedrich Schreiber, und bei Norbert Sepp, dem 2. Bürgermeister von Kaufering, und schließt mit den Worten: „Eigentlich wollte ich gar nicht mehr mitfahren, weil die Schule ja schon vorbei ist. Aber jetzt bin ich froh, dass ich dabei war. Ich werde diesen Tag und vor allem Sie, Herr Rom, nicht vergessen.“



Karl Rom vor Schülern der FOS Dachau

Foto: Robert Baars

An der Stätte der Zwangsarbeit

Auf Spurensuche im alten Ausbesserungswerk Freimann

Seit 1992 betreut der Förderverein für Jugendbegegnung und Gedenkstättenarbeit in Dachau in Kooperation mit der Gedenkstätte jährlich eine Gruppe Überlebender aus der früheren Sowjetunion. Das Projekt heißt „Einladung ehemaliger Häftlinge“.

Einer von ihnen, Michail Sacharowitsch Kutscher, war im Mai 2009 wieder im Jugendgästehaus Dachau. Jugendlich sieht er aus mit seinen 83 Jahren! Michail ist noch immer fast blond, er ist schlank und beweglich. Er spricht einige Worte deutsch. Eines ist „einhundertvierunddreißigtausendachthundertneunundfünfzig“. Das war seine Häftlingsnummer, und diese so vor seinen Peinigern melden zu können, war für ihn damals lebenswichtig. Aus seinem Dorf in der Ukraine wurde er im Mai 1943, 17 Jahren alt, nach Deutschland verschleppt. Er wurde gezwungen, im „Reichsbahnausbesserungswerk“ (RAW) Freimann im Norden Münchens Schlosserarbeiten zu verrichten.

Weil er illegale Flugblätter an seine Kollegen weitergegeben hatte, wurde Michail im Oktober 1944 an seinem Arbeitsplatz verhaftet. Am 6. Dezember 1944 wurde er ins KZ Dachau gebracht und kam ins so genannte „Präzifix-Kommando“.

Mai 2009. Wir drei, Michail, Wladimir, unser Dolmetscher, und ich fahren auf das Gelände der DB in Freimann. Es war Michails sehnlicher Wunsch, noch einmal diese Stätte seiner Zwangsarbeit zu besuchen. Erste Erinnerungen bei Michail kommen hoch – der Wasserturm an der Heidemannstraße! Wir umrunden die riesige Halle zu Fuß, versuchen einen Blick durch die Fenster ins Innere. Er ist sich nicht sicher: Halle 20?

Wie wir später erfahren werden, ist es die „Halle 24“, gebaut 1938 - 1942 in typischer NS-Architektur. Das RAW, bestehend seit 1925, wurde nach 1933 in die Rüstungsma-

schinerie der Nazi eingebunden. In deren Kriegs- und Vernichtungspolitik hatte die Reichsbahn eine zentrale logistische Funktion. (Das spätere AW der DB stellte 1995 seinen Betrieb ein.)

Michail erinnert sich an die Gleise, auf denen die Häftlinge aus dem Stammlager Dachau ankamen. Es waren 300 bis 400, die hier arbeiten mussten. (1) Eine größere Gruppe waren die 3.300 Zwangsarbeiter, vor allem aus den besetzten Gebieten Osteuropas. (2)

Wir betreten ein Eingangsbauwerk mit



Michail Sacharowitsch Kutscher in der alten Halle. Foto: Willmitzer

mehreren Firmenschildern und suchen jemand, der uns in die Halle lässt. Wir haben Glück: Der Hausverwalter, der uns über den Weg läuft, ist zwar anfangs abweisend, als er aber die Geschichte Michails erfasst hat, verzichtet er sogar auf seine Mittagspause, die er erst anmahnte. Er nimmt uns mit in sein Büro, zeigt uns auf seinem PC ein Luftbild des heutigen Geländes und druckt es aus für Michail.

(Der zum ersten Mal seine Brille benutzt.) Zusammen mit einem Kollegen führt uns der hilfsbereite Verwalter in die Halle. Vor zwei Jahren wurde der Boden abgetragen, wegen Kontaminierung mit Öl. Eine DB-Tochter hat eine Vermietung als Event-Halle erwartet, nun steht sie wegen der Krise leer. Wir steigen im Schutt herum, in der Nase den allgegenwärtigen Geruch von Öl. Unter dem Hallendach sind Schienen für riesige Laufkräne zu sehen, im Boden solche für Lok-Schiebebahnen. Unser freundlicher Begleiter erklärt, die „Halle 24“ mit ihren 36.000 m² (5 Fußballfelder!) sei heute noch die größte denkmalgeschützte Halle Süddeutschlands.

Michail springt locker über alte Kabelschächte und Gräben, wir fürchten um seine Gesundheit. Nach einer Zeit der Orientierung und des Umhergehens erinnert er sich an den Ort seines Arbeitsplatzes. Hier erzählt er uns von seiner Verhaftung. In einem Bunker irgendwo am Gelände hatte die Gestapo eine Stunde lang auf ihn eingeschlagen. Dann durchstreifen wir, auf Vorschlag unseres kundigen Hausgeistes, im Schein einer Taschenlampe die Kellergeschosse der Nebengebäude. Aber Michail entsinnt sich nicht, darin gewesen zu sein.

Wir sind wieder auf dem Gelände. Aus seiner Zeit als Zwangsarbeiter ist ihm noch der Blick in die Alpen in Erinnerung. Er spricht dabei von der nahen „Freisinger Landstraße“, wo es tatsächlich ein Lager östlich des RAW gegeben hat. Möglicherweise war er auch in dem nördlichen

Lager, wo heute das Heidemannzentrum in einer Wohnsiedlung liegt. Als wir diese auf seinen Wunsch durchfahren, erinnert er sich wieder. Sein Orientierungspunkt: der Wasserturm. Einige Tage später, auf dem Flughafen, verabschieden wir uns als Freunde. Nächstes Jahr wird Michail wieder kommen.

Peter Willmitzer

1) nach Stanislav Zamecnik: Das war Dachau. Ab April 1944 waren 400 Häftlinge im RAW eingesetzt.
2) nach www.muenchen.de / AW Freimann

Wenn Geschichte Gestalt bekommt

Erfahrungen mit Zeitzeugengesprächen an Schulen

Von 1971 bis 2007 war ich als Lehrer an der Städtischen Fachoberschule in München, viele Jahre auch Fachbetreuer Geschichte/Sozialkunde. 1995 rief der damalige Bundespräsident Herzog den „Tag der Opfer des Nationalsozialismus“ für den 27. Januar aus, den Jahrestag der Befreiung des KZ Auschwitz. Die 50. Wiederkehr dieses Datums hatte ihn dazu bewegt.

Seitdem versuchten wir an meiner Schule, diesen Tag würdig zu begehen. Die Grundidee war, dass reihum alle Fachschaften etwas zu diesem Tag beitragen sollten. Und tatsächlich hätten ja nicht nur die Geschichtslehrer da wichtige Beiträge zu leisten. Ebenso wären die Biologen gefordert (Begriff des Rassismus, des „Blutes“), die Naturwissenschaftler („Deutsche Physik“), die Sozialkundelehrer (Stichwort Nationalsozialismus, Faschismus – damals und heute), die Musiklehrer („Entartete Musik“), die Lehrer von Psychologie/Pädagogik (Feindbilder, Ausgrenzung von anderen Menschen, der Begriff der „Behinderung“, die Euthanasie), die Deutsch-Lehrer („Verbrannte Dichter“), die Kunsterzieher („Entartete Kunst“) usw. Wir haben im Anton-Fingerle-Bildungszentrum in München-Giesing eine gute Aula für etwa 500 Gäste, die auch von den anderen Institutionen im Haus (Volkshochschule, Abendgymnasium, München-Kolleg) und von Vereinen genutzt wird. Rechtzeitige Anmeldung war immer angesagt. Unsere Schülerinnen und Schüler sind zwischen 18 und 20 Jahre alt.

Doch die prinzipiell richtige Idee wurde nur von wenigen Fachschaften aufgenommen. Die Fachschaft Kunsterziehung gestaltete eine Veranstaltung zum Thema „Entartete Kunst“, in der Werke von damals verfeimten Künstlern gezeigt wurden (z.B. Nolde, Marc, Corinth). Die Fachschaft Deutsch organisierte eine Schüler-Lesung aus Werken „verbrannter Dichter“. Bei beiden Veranstaltungen wirkte ich in der Vorbereitung mit. Im Endeffekt aber blieb es dann doch bei der Fachschaft Geschichte. Auch deshalb, weil ich ausführte, dass wir auf jeden Fall Zeitzeugen an die Schule holen sollten, solange noch welche auftreten können und wir Verbindung zu diesen haben. Wichtig war mir auch immer, dass dieser Tag eben nicht der Tag des Gedenkens an die jüdischen Verfolgten allein sein sollte, sondern bewusst formuliert war als „Tag der Opfer des Nationalsozialismus“ – und

dazu gehören eben auch die politischen Gegner und andere aus rassistischen Gründen Verfolgte wie die „Zigeuner“, die Slawen, eine Reihe von Künstlern, politisch Andersdenkende usw. Die Schulleitung nannte zwar anfangs diesen Tag den „Holocausttag“, doch das konnte ich korrigieren. Natürlich ist die Verfolgung der Juden der bekannteste Teil des Verfolgungssystems der Nazis bis heute.

Oft habe ich zu diesem Thema Max Mannheimer an meine Schule geholt. Wiederholt war auch Ernst Grube zu Gast, der auch aus seiner Erfahrung als Berufsschullehrer heraus gut mit den Schülern umgehen konnte. Und Max Mannheimer imponierte immer sehr mit seinen Kenntnissen von Fremdsprachen. Denn gerade die Fachoberschule hat viele Schüler aus nicht-deutschen Kulturkreisen.

Auch vorher schon hatte ich versucht, Leute als Zeitzeugen „von außen“ an meine Schule zu holen. Das Kultusministerium hatte 1988 die Schulen dazu aufgerufen, zum Thema „Heimat“ einen Aktionstag zu machen. Ich gestaltete das Programm mit und holte unter anderem meinen Freund Oskar Neumann zu einem Kurzreferat und dem anschließenden Gespräch an meine Schule. Er war 1936 der beste Abiturient Bayerns gewesen, wie ein Jahr zuvor Franz Josef Strauß. Doch welche unterschiedliche Biographien hatten die beiden! Oskar Neumann hatte sich an der Münchner Technischen Hochschule, der heutigen TU, einer Widerstandsgruppe

in der Chemiefachschaft angeschlossen und war 1944 in ein Außenlager des KZ Buchenwald verschleppt worden. 1945 wurde er als Kommunist in den Stadtrat in München gewählt, war dort Korreferent für den Wiederaufbau. Im Kalten Krieg wurde Neumann unter Adenauer wieder verfolgt und inhaftiert. Bis zu seinem Tode war er aktiv in der „Vereinigung der Verfolgten des Nazi-Regimes“, in der auch ich Mitglied bin. Für den Projekttag hatte ich außerdem einen Film organisiert: „Daheim sterben die Leut“, der die Spannungen in der angeblich „heilen“ Heimat im Allgäu aufzeigt. Wir gestalteten den Projekttag damals sicher anders, als es das Kultusministerium gemeint hatte. Dennoch bekamen wir für unsere Bemühungen eine Ehrenurkunde, die jahrelang im Lehrerzimmer hing. Vor einigen Jahren war Martin Löwenberg an meiner Schule. Ich hatte im Sozialkundeunterricht als Beispiel für „Meinungsfreiheit“ von seinem Fall erzählt. Er hatte 2002 bei einer Kundgebung vor der Feldherrnhalle zusammen mit einem Stadtrat der Grünen dazu aufgerufen, sich einem NPD-Aufmarsch entgegenzustellen. Die NPD protestierte gegen die Ausstellung „Verbrechen der Wehrmacht“, die damals im Stadtmuseum lief und wenigstens die Wahrheit andeutete über die Verbrechen der Wehrmacht gerade im Vernichtungskrieg im Osten. Der NPD-Aufmarsch war allerdings angemeldet und genehmigt worden, das „Entgegenstellen“ war es nicht. Martin Löwenberg wurde zu mehreren Tausend Euro Strafe verurteilt. Aber wenigstens bekam er den Carl-von-Ossietzky-Preis der

Fortsetzung auf Seite 6



Martin Löwenberg (2. von rechts, sitzend neben Resi Kohlhofer) bei den Befreiungsfeierlichkeiten 2009 in der Gedenkstätte. Foto: Ghahraman

„Ich war kein Held“

Preview des Films „Der Weiße Rabe“ in der KZ-Gedenkstätte

Preview am 27. Oktober im voll besetzten Filmsaal der KZ-Gedenkstätte Dachau. Der Film ist eine Reportage über Max Mannheimer, wobei dieser selbst der beste denkbare Reporter ist. Der Film ist kein Dokumentarfilm, wie ihn die Einladung angekündigt hatte. Denn dann hätten die Stationen seiner Verfolgungsgeschichte – die alle auftauchen: Auschwitz, Dachau, Mühldorf – beschrieben, entwickelt werden müssen. Wer diese kennt, sieht den Film ohne Zweifel mit erhöhtem Gewinn.

Aber das ist kein Nachteil. Die Persönlichkeit Max Mannheimers trägt den Film, ja, dieser lebt von ihr. Einfühlsam fängt die Autorin Carolin Otto Emotionen ein, oft in Totalen auf sein schönes altes Gesicht.

Der Zuschauer begleitet Mannheimer zu den Orten seines Leidens, dessen Ausmaß zu erahnen ist, das aber nie vordergründig ausgebreitet wird. Das ist die unbestreitbare Stärke des Films und macht ihn zugänglich für ein breites Publikum.

„Ich war kein Held“, teilt er uns vor dem Tor von Auschwitz im Hintergrund mit, „ich war Opfer meiner Zugehörigkeit zum Judentum.“ Von diesem wird ein Stück wahrnehmbar in einer Einstellung vor dem Todesmarschdenkmal in Flossenbürg. Max Mannheimer verrichtet das Totengebet, „weil das Pflicht für Juden ist.“ Wir lernen ihn aber bald darauf als anregenden Erzähler von Anekdoten und Witzen kennen oder als Maler in seinem

Atelier. Und wir sehen junge Menschen, die ihm zuhören und begeistert die „Max-Mannheimer-Schule“ reklamieren.

Der Filmtitel suggeriert Rarität, Einzigartigkeit und tut das zu Recht, wie auch der Ausklang des Abends zeigte. Nach der 90minütigen Vorführung stellte sich Max Mannheimer einem gebannten Publikum für Fragen. In seinem charmanten Plauderton erläuterte er dem zunehmend amüsierten Saal, dass er fast ein Torero geworden wäre, mit allen Risiken, seine Vorfahren seien ja aus Spanien gekommen. Um dann über den Filmtitel zu sinnieren: „Niemand weiß, was das ist, ein weißer Rabe – aber besser als ein toter Torero.“

Peter Willmitzer



Max Mannheimer im Film

Fortsetzung auf Seite 5

Internationalen Liga für Menschenrechte für seinen Mut. Löwenbergs Wut gegen die Neonazis kommt sicher auch daher, dass er als junger Mann 1944 ins Konzentrationslager verschleppt worden war. 2006 war Hans-Jochen Vogel eingeladen. Vermittelt hatte das der damalige Schulleiter, der Vogel aus dessen Zeit als Münchner Oberbürgermeister kannte. Vogel konnte zwar nicht zum sonst üblichen Termin kommen, weil er da seinen 80. Geburtstag feierte, aber er kam im März.

Höchst anschaulich erzählte er von seiner

Kindheit und Jugend als Hitlerjunge, dann von seiner Zeit als Oberbürgermeister, von den Olympischen Spielen 1972 und vom Olympia-Attentat, von seiner Arbeit als Bundesjustizminister und von der RAF-Hysterie.

Natürlich interpretierte er das eine oder andere historische Ereignis ein bisschen anders, als es etwa ich (hier selbst schon ein „Zeitzeuge“) in Erinnerung habe, z.B. die so genannte Befreiungsaktion in Fürstfeldbruck, bei der durch Eingreifen der Polizei alle Opfer und Täter des Olympia-Anschlags umkamen. Doch auch

das ist ja legitim – und die Schüler erfuhren viel Neues. Heute bin ich froh, dass ich in meiner Arbeit all diese Akzente setzen konnte. Nachdem ich aus dem aktiven Schuldienst ausgeschieden bin, wurden solche Veranstaltungsreihen dort fortgesetzt. Mit ihnen wurde und wird versucht, auch dem Gefühl entgegenzuwirken, hier gehe es um jahrhundertalte Ereignisse wie den 30jährigen Krieg, die Römer in Bayern usw. Auch heute noch sind diese Ereignisse der jüngeren Zeitgeschichte prägend und auch heute noch lohnt sich das Engagement.

Friedrich Köllmayr

„...nicht so viel Aufsehen...“

Gedenktafel am Geburtshaus von Anna Pröll

An einem kalten Novembertag des vorigen Jahres versammelten sich viele Menschen in Augsburger Stadtteil „Pfersee“. Auch Vertreter des öffentlichen Lebens waren gekommen. Mitglieder vieler Frauenorganisationen. Menschen unterschiedlichster Parteien und Organisationen. Den Anlass dazu gab eine Gedenktafel, die im November 2009 an Anna Prölls Geburtshaus in Augsburg angebracht wurde.

Anna war viele Jahre aktive Mitstreiterin unserer Lagergemeinschaft, war eine gefragte Zeitzeugin als Überlebende des Naziregimes. Ohne Rücksicht auf die eigene Person hat sie sich zu Wort gemeldet und gehandelt. Sie hat Brücken zwischen den Menschen gebaut und in vielen öffentlichen Veranstaltungen gegen Rechtsextremismus und zum Kampf für den Frieden aufgerufen. „Zivilcourage“ nennt man das heute.

Als Kommunistin und wegen ihres Widerstandes gegen das Naziregime wurde sie verfolgt. Als sie als 17-jährige mit ihrer Gruppe in Augsburg Losungen gegen Hitler anbringt, werden ganze Stadtviertel abgesperrt. „Ein Mädchen die Seele des Ganzen“, steht am nächsten Tag in großen Lettern in der Zeitung. „Vorbereitung zum Hochverrat“, lautet das vernichtende Urteil.

Im Zuchthaus und Konzentrationslager erlebt sie eine Solidarität und Freundschaft die sie für immer in ihrem Herzen tragen wird. Sie ist die Jüngste unter den Frauen. Ihr Vater Karl Nolan wird im KZ Dachau ermordet. Josef Pröll, ihr späterer Ehemann, muss 8 1/2 Jahre KZ und den Tod seiner Brüder erleben.

Auch nach 1945 wird Anna und ihre Familie zunächst viele Jahre diffamiert und beleidigt. So gab es für „KZ-ler“ nach 1945 in Augsburg keine Wohnung und keine Arbeit. Obwohl die Familien seit Generationen in Augsburg ansässig waren, benötigten sie eine sogenannte „Zuzugserlaubnis“, um wieder in Augsburg bleiben zu dürfen.

Besonders durch ihre lebendigen Erzählungen über ihr ereignisreiches Leben wurde sie eine gefragte Zeitzeugin. Ein Leben lang engagierte sie sich für den Frieden. Ihre Familiengeschichte wurde mehr und

mehr bekannt. Als sie mit dem „Bundesverdienstkreuz“ ausgezeichnet wurde konnte sie diese Auszeichnung nur im Gedenken an ihre ermordeten Kameradinnen annehmen. Ehrenbürgerin der Stadt Augsburg wurde Anna erst im hohen Alter. Kurz vor ihrem neunzigsten Geburtstag ist sie 2006 gestorben.

Dass nun Augsburger Bürgerinnen und Bürger Geld gesammelt haben, um die Erinnerung an Anna Pröll wach zu halten ist ein wertvoller Beitrag zur lokalen Stadtgeschichte. Dafür einen großen Dank, für Zielstrebigkeit, Beharrlichkeit und Engagement. Viele konnten sich gut vorstellen, was Anna selbst dazu gesagt hätte: „Macht nicht so viel Aufsehen, es gibt vielen Menschen die viel mehr erleiden mussten als ich“. (mehr unter: www.anna-film.de) J.Pröll



„Ich möchte, dass die Kinder ohne Angst vor der Zukunft aufwachsen können. Nie mehr sollen Menschen Krieg oder Faschismus erleiden müssen.“

Dieses Zitat von Anna Pröll steht auf der Gedenktafel die vom Augsburger Frauenprojekthaus und von der VVN-BdA und von vielen Bürgerinnen und Bürgern gestiftet wurde. Foto: Pröll

Es ist gar nicht so leicht zu ihr zu finden. Wenn man „das Büro des CID“ sucht, ist eine konkrete Auskunft selten. Die Rede ist von Claudia Kempa die schon seit Februar 2008 für das Comité International de Dachau an der Gedenkstätte arbeitet.

CID vor Ort

Vor ihrer Bewerbung befasste sie sich mit Gedenkstättenarbeit. Es war eine Vorbereitung darauf, sich ausdauernd und beständig mit der Arbeit in der Gedenkstätte und deren Themen auseinanderzusetzen. Sie kann sich noch gut daran erinnern, dass sie „nur noch weg wollte“ als sie hier vor vielen Jahren einen Pflichtbesuch mit der Schule erlebt hatte. Damals lebte die gebürtige Nürnbergerin in Kaiserslautern.



Heute ist die Gedenkstätte „ein ganz wichtiger Lernort für die Zukunft und für die Gegenwart. Ich bin viel sensibler geworden“, sagt sie. Claudia setzt sich inzwischen mit Fragen auseinander, die sie früher weit weniger interessiert haben: „Wie begann es, - wie konnte es überhaupt so weit kommen?“ Sie möchte sehr gerne ihren Teil dazu beitragen „diese Fragen mehr nach außen zu tragen.“ Sie möchte „in ihrem Rahmen“ mitwirken, das was die Menschen hier erlebt haben nicht vergessen wird. „Wichtig ist es aber auch, daraus Konsequenzen für die Zukunft zu entwickeln.“

„Etwas traurig“ stimmt sie die Tatsache, dass an der Gedenkstätte der Begriff „CID“ auch unter den Referenten relativ unbekannt ist. „Obwohl das CID seit Jahrzehnten mit einer Buchhandlung präsent ist, und mit der Gedenkstätte selbst untrennbar verbunden sein sollte.“ Das gleiche gilt für die Lagergemeinschaft Dachau. Von unserer Organisation hatte sie durch Zufall durch ein Plakat erfahren. Claudia ist für die Öffentlichkeitsarbeit des CID vor Ort zuständig. „Meine Arbeit ist sehr vielfältig und interessant.“ Ich bekomme in der kurzen Zeit in der wir zusammen sprechen, den Eindruck, dass sie vor Ideen sprüht.

Eine Tatsache die uns nur helfen kann, für die Zukunft des Erinnerns. Wir wünschen ihr viel Erfolg dabei.

J.P.

„Kreidefresser“, neuer Film gegen Rechtsextremismus

Ein Multiplikatorenseminar gegen Rechts-
extremismus, das von der IG Metall im Schu-
lungszentrum Sprockhövel durchgeführt
wurde, führte sechs erfahrene Kolleginnen
und Kollegen zu der Idee, einen Kurzfilm
zu machen. Zunächst für die Betriebsrats-
arbeit entwickelt, waren sich alle nach der
Fertigstellung einig: Es ist ein Film, der viel
Diskussionsmaterial liefert und allgemein
für die Jugend- und Erwachsenenbildung
eingesetzt werden muss.

Während Neonazis im Film am Zuschauer
vorbeiziehen, versucht ein Bürgermeister
einer bayerischen Kleinstadt „seine Be-
völkerung“ gegen Rechtsextremismus
aufzurufen. Unbeeindruckt davon macht
der „Kreidefresser“ in aller Ruhe sein
Fenster zu und „verkauft“ seine rechtsex-
treme Politik als wäre nichts geschehen.
So wie im wirklichen Leben. In seinem
„Angebot“ findet man Arbeit, Wohlstand,
sinnvolle Freizeitgestaltung, Ruhe und
Ordnung, Leistungsbereitschaft und Volks-
gemeinschaft. Seine Worte werden durch
parallel gezeigte historische und aktuelle
Filmszenen widerlegt. Der „sympathische
Nazi“ wird im Verlauf des Films un-
geschminkt. Seine Worte verraten mehr und
mehr die unmenschlichen Einstellungen
der Rechtsextremen.

„Es ist im Grundsatz alles gleich geblieben,
rassistisches Denken und der erschrek-
kende Ansatz, Kinder und Jugendliche zu
gewinnen um ihnen soziale Wärme und
eine bessere Zukunft durch die Ausgren-
zung anderer Menschen anzubieten“, sagt
Josef Pröll, der für die Regie des Films
verantwortlich war.

Neben Pädagoginnen und Pädagogen
der Bildungsstätte Sprockhövel der IG
Metall und unserer Lagergemeinschaft
Dachau wird der Film bisher unterstützt
von vielen BetriebsrätInnen und Vertrau-
ensleuten, der Stiftung Menschenwürde
und Arbeitswelt, der Evangelischen
Jugendsozialarbeit Bayern, der Evan-
gelischen Versöhnungskirche Dachau.
(mehr unter: www.kreidefresser-film.de)

„Kreidefresser“, DVD, 16 Minuten, BRD 2010. Ver-
trieb durch: Kreativ Media, Postfach 600112, 86211
Augsburg, (ISBN: 978-3-00-030116-2), Lieferbar
ab Ende März 2010, Bestellung ab sofort möglich.
Preis 11,50 Euro (incl. Porto u. Mwst.)

An die Mitglieder und Freunde der Lagergemeinschaft Dachau, an unsere Spenderinnen und Spender,

Herzlicher Dank an die Spenderinnen und
Spender, die unsere Arbeit wieder mit ihren
Zuwendungen unterstützt haben.

Die Lagergemeinschaft Dachau und ihr
Präsidium verrichten ihre Arbeit ehren-
amtlich. Mitglieder der Lagergemeinschaft
sind ehemalige Dachau-Häftlinge oder
Verfolgte, die in anderen Verfolgungsstät-
ten der Nazis leiden mussten, deren Ange-
hörige und inzwischen auch Menschen,
denen das Bewahren des Vermächnisses
der ehemaligen Verfolgten ein Anliegen ist.
Zeit ihres Bestehens hat die Lagergemein-

schaft Dachau keine Mitgliedsbeiträge
erhoben. Ihre Arbeit finanziert sich aus
den Spenden, die ihr von den Mitgliedern,
den Freundinnen und Freunden zugehen.

Wir bitten deshalb dringend weiter um
Spenden. Die Lagergemeinschaft Dachau
ist als gemeinnütziger Verein anerkannt,
Spenden können steuerlich geltend ge-
macht werden.

Wir senden unseren Spenderinnen und
Spendern gerne eine entsprechende Spen-
denbescheinigung zu.

Danke für die Spenden

Wir danken allen, die unsere Arbeit
unterstützen und freuen uns über
jeden Betrag.

Sollte diesem Heft kein Überwei-
sungsträger beiliegen, hier zur Er-
innerung noch einmal die Nummer
unseres Spendenkontos:

**Lagergemeinschaft Dachau e.V.,
Postgiro München, Konto Nr.
40543-803, BLZ 70010080.**

Gerrit Guit	50,00 €
Schmitz Gisela	20,00 €
Dr. Steinbacher Sybille	50,00 €
Taschner Johann	100,00 €
Wermuth William	20,00 €
Dr. Knobloch Ekkehard	100,00 €
Proft Hans-Joachim	50,00 €
Bonev Emil	30,00 €
Stadler Kornelia	50,00 €
Waltenberger Johann	20,00 €
Buchmann Michael	15,00 €
Kohlhofe Resi	50,00 €
Weber Gretel	50,00 €
Meindl Hildegard	20,00 €
Dr. Gerloff Jürgen	75,00 €
Herr Jacquemat	100,00 €
Herr Falkuss	50,00 €
Uebel Gabriele	30,00 €
Koehl Gudrun	60,00 €
Hoffmann Armand	30,00 €
Dr. Mannheimer Max	500,00 €
Spencer Christa	60,00 €
Hauack Anneliese	50,00 €



Impressum:

**Herausgeber: Lagergemeinschaft
Dachau e.V. in der BRD,
KZ Gedenkstätte Dachau,
Alte Römerstraße 75, 85221 Dachau.
Satz: Josef Pröll
Druck: Gerhard Hajek
Verantwortlich: Max Mannheimer
Redaktion: Ernst Antoni**